

Berlin

Jesus hinterm Wolkenvorhang

Nach alter Tradition: Bis Ostern verhüllt ein Fastentuch den Altar der Paul-Gerhardt-Kirche in Prenzlauer Berg

NACHGEFRAGT

„Fasten heißt nicht nur etwas weglassen“

Am ehesten sind die Deutschen bereit, auf Alkohol und Süßigkeiten zu verzichten. Das ergab eine repräsentative Forsa-Studie für die DAK Gesundheit. Mancher will durch Fasten auch nur seinen Winterspeck loswerden. Tobias Kuske, Pfarrer in der Paul-Gerhardt-Kirche, spricht über den Sinn von sieben Wochen Enthaltensamkeit.

Herr Kuske, die meisten denken doch bei dem Wort Fasten an Frühjahrsdiät. Stört Sie diese Einengung?

Nein, überhaupt nicht. Das ist ja auch eine Unterbrechung des Alltäglichen. Wenn sich Menschen einer Diät unterziehen, ist das ein Anfang von Veränderungen. Dann schaue ich nicht darauf, dass der religiöse Hintergrund fehlt. Es ist mir gleichgültig. Ich mag es sowieso nicht, immer nur zu schauen, was da fehlt. Vielleicht merken diese Menschen ja nach einiger Zeit, dass sie auch eine Seelendiät brauchen.

Worauf gründet sich das Fastengebot?

Es ist eine Zeit der Vorbereitung. Zu Ostern, dem Fest der Freude, fanden sehr viele Taufen statt. In früheren Zeiten haben sich die Menschen sehr intensiv, viel intensiver als heute, auf solche Lebenshöhepunkte vorbereitet. Sie haben körperlich und geistig Entbehrungen auf sich genommen, um sich leer zu machen und dann etwas empfangen zu können. Wir verzichten auf etwas, um wieder angefüllt zu werden.

Worin besteht der Wert von Verzicht?

Verzicht hat für sich genommen keinen Wert. Es ist, glaube ich, eine Konzentration, ein Ritual, das über die Regelmäßigkeit wirksam wird. Fasten stört einen ja nicht die ganze Zeit, sondern nur in ganz bestimmten Momenten. In denen merkt man dann plötzlich deutlich: Oh, gerade das wollte ich ja gerade nicht mehr tun. Beispielsweise abends ein Glas Wein trinken oder morgens Zucker in den Kaffee tun. Dann gelangt man in Situationen, in denen man bewusst die Entscheidung treffen muss, dass man zu seinem Entschluss steht.

Haben Sie in solchen Momenten dann schon einmal beim Fasten getrickst?

Ja.

Ohne schlechtes Gewissen?

Ja, nur mit dem Gedanken: Schade. Aber das ist auch verbunden mit der Motivation, es am nächsten Tag wieder neu zu probieren.

Worauf werden Sie verzichten?

Auf Alkohol. Das mache ich in jedem Jahr. Dann habe ich seit zwei, drei Jahren eine weitere Aktion: mir positiv etwas vorzunehmen. Also nicht nur, etwas wegzulassen. In diesem Jahr werde ich mich bemühen, sieben Wochen nur freundlich zu sein. Im Straßenverkehr, im Umgang mit meinen Kindern werde ich versuchen, auf den Ärger, der einen manchmal anspricht, zu verzichten.

Sich des Alkohols zu enthalten, ist ja verhältnismäßig leicht. Aber wie kann man sich des Ärgers enthalten?

Das kann man schlecht, aber man muss es ja nicht immer gleich zurückgeben. Man kann anhalten und sich genau überlegen, wie man auf seine Empfindung anders reagiert als sonst. Niemand muss wie eine Wand funktionieren, gegen die der Tennisball springt und zurückgeworfen wird.

Gönnen Sie sich nach dem Fasten etwas Besonderes?

Ja, ich habe schon einen besonders schönen Wein gekauft, den ich dann mit meiner Frau und mit zwei Freunden trinken werde.

Wann endet das Fasten offiziell?

Mit dem Sonnenaufgang am Ostersonntag, mit dem Einzug des Lichts in den Morgengottesdienst. Aber man kann das auch ganz individuell betrachten: Das Fasten endet, wenn man an diesem Tag die Augen aufschlägt. Dann ist hoffentlich strahlend schönes Wetter, und man kann mit neuer Kraft etwas unternehmen.

Das Gespräch führte Frank Herold.



BERLINER ZEITUNG/PAULUS PONIZAK

Hannah Dougherty hat ihr Werk fast fertiggestellt.

VON FRANK HEROLD

DER ORT

Üblicherweise fällt an diesem Ort der Blick auf das Altarbild von Gerhard Noack aus dem Jahr 1910. In der Paul-Gerhardt-Kirche im Prenzlauer Berg ist ein auferstandener Jesus zu sehen, strahlend weiß gekleidet, der die Augen zum Himmel gehoben hat. Über dem Kopf leuchtet ein Heiligenschein. Es ist ein manieristisches Werk, der Maler hat den Stil der Nazarener aufgenommen.

Vierzig Tage lang ist dieses Bild nun für die Gemeinde ur sichtbar. In der Fastenzeit verhüllt eine Arbeit der Künstlerin Hannah Dougherty den Altarraum. Die Tradition, die hier aufgenommen wird, stammt aus dem Mittelalter. Der während der Passionszeit verhangene Altar ist ein Symbol für Fasten und Buße. Der Gemeinde wird für sieben Wochen der Blick auf den Erlöser verwehrt. Eine Art optisches Fasten, wenn man so will.

Verstörende Bildsprache

Fastentuch, Passionstuch, Palmstuch oder auch Hungertuch, sagte man früher. „Am Hungertuch nagen“, kommt daher. Dougherty, die 1980 geborene amerikanische Künstlerin, fand naturgemäß eine völlig andere Bildsprache. Sie hat Motive aufgenommen, die sich schon in ihrem bisherigen Werk finden: Wolkenformationen, Tierdarstellungen, Spruchbänder – mit si-

Die Paul-Gerhardt-Kirche ist ein in die Häuserzeile der Wisbyer Straße eingefügter Backsteinbau mit zwei je 40 Meter hohen Türmen im Norden des Prenzlauer Bergs.

Die Entwürfe stammen vom Regierungsbaumeister Gustav Werner. Der Bau ist für rund 1.000 Personen ausgelegt. Es ist der erste Berliner Kirchenbau, der nach einem Beschluss der Synode nicht mehr als 200.000 Mark kosten durfte. Heute wären das etwa 1,1 Millionen Euro.

Eröffungsveranstaltung zur Altarverhüllung: Freitag, 12. Februar, 18 Uhr.

cherem, schwarzem Zeichenstrich. Die Wolken habe sie „von Dürer geklaut“, gibt die Künstlerin freimütig zu. Elemente aus Comics und Graphic Novels sind auf der sechs mal neun Meter großen Fläche auch auszumachen. Geradezu verstörend wirkt es, wenn sie zerwühlte Kissen gleich neben einer Schar zähnefletschender Wölfe darstellt. Wer denkt bei diesem Motiv nicht an Alträume.

Es fasziniert sie immer wieder, wie die Künstler die Herausforderungen dieses Kirchenraums annehmen, sagt die Berliner Malerin Sabine Herrmann. Sie war 2011 die

Erste, die mit einer Arbeit das Altarbild verhängen durfte, und sie engagiert sich auch weiter für das Projekt. „Die Gemeinde hat ihr Jesus-Bild geliebt“, erinnert sie sich. Manche werden es wohl für unangemessen gehalten haben, den Altar mit zeitgenössischer Kunst zu verhängen. Jedes Jahr tat das inzwischen ein anderer Künstler. „Ich glaube, inzwischen finden das alle toll“, ist sie überzeugt.

Andere Texte

Pfarrer Tobias Kuske sieht sich von der Kunstaktion herausgefordert. „Ich muss mich damit auseinandersetzen, was es bedeutet, wenn das zentrale Element unseres Gottesdienstes, der Altar, verdeckt ist“, sagt er. Das müsse auch er erst einmal aushalten. Seit Jahrhunderten gebe es festgelegte Texte, die in die Passionszeit zwischen Aschermittwoch und dem Osterfest passen. Jetzt sah er sich gezwungen, nach anderen Passagen in der Bibel zu suchen, über die er nun predigen werde.

Auch über die Liturgie, den Ablauf der religiösen Zeremonien, muss sich Kuske Gedanken machen. Die Altarkerzen und vor allem die Bibel liegen nun eigentlich hinter der Verhüllung. Für die Lesungen während des Gottesdienstes hat Kuske da aber schon eine Idee. „Vielleicht werde ich das Buch in die Bankreihen tragen“, sagt er. „Mitten in die Gemeinde. Da gehört die Bibel ja eigentlich auch hin.“